
Johnson-Jahrbuch

Band 3/1996

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson VI, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20902-9

© 1996, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheber-

rechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des

Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und

strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikro-

verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen

Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Hans-Jürgen Klug

Mutmaßungen über einen Spitznamen

Einen Spitz-, Spott-, Ökelnamen, einen Übernamen hat nicht jeder. Man legt ihn sich in der Regel ja auch nicht zu, sondern bekommt ihn ›verliehen‹ oder ›angehängt‹, je nachdem. Der eine trägt ihn nur vorübergehend, der andere behält ihn Zeit seines Lebens. Man kommt aber auch gut und gerne ohne ihn aus.

Wenn einer »Hotte« statt »Horst« gerufen wird, dann nimmt er das wie einen Kosenamen an. »Pummel« oder »Tonne«, auf ein Mädchen bezogen, mag freundlich gemeint sein, dürfte aber von der Trägerin nicht unbedingt als schmeichelhaft empfunden werden. Dagegen wirken Spitznamen, die nur eine Übersetzung bzw. ein Synonym des Eigennamens sind, geradezu wertfrei, z.B. »Quicky« für »Schnell« oder »Pinne« für »Nagel«. Seltener werden fremde Eigennamen zu Spitznamen. Die Übertragung beruht dann meist auf (übertrieben gesehener) »Ähnlichkeit«, wie bei »Einstein« für den besten Mathematiker einer Klasse. Aber nicht immer ist die Verwendung des Spitznamens so eindeutig wie hier. Oft ist sie – zumindest im Nachhinein – vielfachen Mutmaßungen ausgesetzt.

Einen solchen Spitznamen soll Uwe Johnson gehabt haben, zeitweilig, als er in Güstrow Oberschüler war. Die meisten seiner Schulfreunde können sich heute nicht mehr erinnern und haben vermutlich selber für ihn gar keinen Spitznamen gebraucht. Er hieß aber einmal »Spitta«.

Den Eigennamen »Spitta« einmal gehört zu haben, erinnert sich jemand aus Uwe Johnsons Elterngeneration. Bei der Suche nach einem Grund für die Verwendung als Übername, schlug er in einem Lexikon

nach. Im *Neuen Brockhaus* (1942) fand er folgende Eintragung: »Spitta, Heinrich, Tonsetzer, geb. Straßburg 19. März 1902, seit 1933 Lehrer an der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung in Berlin; gleichzeitig im Kulturamt der Reichsjugendführung tätig; ist ein Vertreter der jüngsten aus der Jugendmusik erwachsenen deutschen Musik (vor allem Chormusik), die ausgesprochen herb und kraftvoll, Bekenntnis des neuen deutschen Wollens sein will: ›Heilig Vaterland‹ (1934), Kantaten ›Wir gehen alle als Pflüger‹, ›Von der Arbeit‹, ›Jahr überm Pflug‹ (1936), [...] Musik für Streichorchester (1937), Trio für Blockflöte und Klavier (1937).«¹

Daß Uwe Johnson von diesem Heinrich Spitta gewußt, vielleicht das eine oder andere der von ihm komponierten Lieder gekannt hat, ist nicht ohne weiteres auszuschließen. Möglicherweise hat er gar das »Heilig Vaterland in Gefahren! Deine Söhne sich um Dich scharen« gläubig mitgesungen auf einer der noch 1944 und 1945 üblichen Morgenfeiern. Doch das sind schon Mutmaßungen. Fest steht nur, daß Johnson um diese Zeit in Koscian (Wartegau) eine nationalsozialistische Heimschule besuchte. Daß er aber von daher seinen Spitznamen hat, ist ganz unwahrscheinlich. Er müßte ihn denn als positiv empfunden und unter seinen Mitschülern selber in Umlauf gebracht haben. Wie hätte er das wohl mit der antifaschistisch-demokratischen Ordnung an seiner Schule in Güstrow in Einklang bringen sollen!

Eher wahrscheinlich ist, daß bei Johnsons Spitznamen ein Philipp Spitta Pate gestanden hat. Dieser Spitta findet sich in *Meyers Neuem Lexikon* (1964). Dort steht, daß Philipp Spitta (7. 12. 1841 – 13. 4. 1894) »Musik-, bes. Bachforscher« gewesen ist. Berühmt wurde er vor allem durch seine »grundlegende Biographie J. S. Bachs«. ² Dieser Spitta ist noch heute, hundert Jahre nach seinem Tode, wohlbekannt und geschätzt, nicht nur in Fachkreisen. Es ist aber zu bezweifeln, daß jemand aus Johnsons Umgebung irgendeine Affinität zwischen ihm und dem Musikforscher herausgefunden haben soll, plausibel genug für den zeitweiligen Übernamen.

Mit Johnsons Spitznamen »Spitta« sind aber noch zwei weitere Personen dieses Namens in Verbindung zu bringen. Den einen nennt der Germanist Bernd Neumann in seiner Johnson-Biographie. Er schreibt, unter Berufung auf einen Mitschüler aus der John-Brinckman-Schule, Johnson habe sich dort »in den Belangen des Chors [...] außerordentlich

1 Der Neue Brockhaus, 2. verbesserte Auflage, Leipzig 1942, Bd. 4, S. 275.

2 Vgl. Meyers Neues Lexikon, Leipzig 1964, Bd. 7, S. 672.

engagiert«. Er fährt fort: »Sein zeitweiliger Spitzname ›Spitta«, den Heinz Lehmstäcker auf einen Pfarrer in der Literatur zurückführt, kann sich nur auf Karl Johann Philipp Spitta beziehen« (1801–1859), »auf einen evangelischen Theologen, dessen geistliche Lieder (*Psalter und Harfe*, 1833–1843, 2 Bände) in die evangelischen Gesangbücher übernommen wurden«.³

Könnte Johnsons Übernahme aber nicht ebenso gut auf Friedrich Spitta (1852–1924) zurückgeführt werden? Das war Karl Johann Philipp Spittas Sohn. Er machte sich einen Namen als Professor der Theologie in Straßburg und Göttingen. Daß auch er eine enge Beziehung zur Musik gehabt hat, ist nicht bekannt, aber auch nicht auszuschließen. Es bleibt jedoch unerfindlich, wie diese beiden Berühmtheiten mit Johnsons Übernahmen in Verbindung gebracht werden sollen. Doch gehen wir noch einmal von einem »Pfarrer in der Literatur« aus, der den Namen Spitta trägt. In einem Lexikon suchen wir ihn vergeblich. Es gibt ihn aber tatsächlich, und auch den dazugehörigen Sohn, nur daß der nicht Friedrich heißt, sondern Erich. Und dieser Erich Spitta dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit das Vorbild für Johnsons Spitznamen sein.

Uwe Johnson hat beide, Vater und Sohn, selber erlebt – auf der Bühne des Güstrower Theaters. Diesem Haus war in seiner Schulzeit der Gerhart-Hauptmann-Preis verliehen worden. Da war es nicht verwunderlich, wenn darauf in kurzer Zeit gleich mehrere Dramen Hauptmanns aufgeführt wurden. Eins davon waren *Die Ratten*, eine Berliner Tragikomödie, die auch von Johnson und seinen Schulfreunden besucht wurde.

In der Liste der Figuren fanden sie »Pastor Spitta; Erich Spitta, Kandidat der Theologie, sein Sohn«. Den Anfang der dramatis personae machen allerdings nicht sie, sondern »Harro Hassenreuter, ehemaliger Theaterdirektor, seine Frau und Walburga, seine Tochter«.⁴ Das Vorbild dieses gestrandeten Theatermenschen war Alexander Heßler aus Straßburg, bei dem Hauptmann selbst in Berlin Schauspielunterricht genommen hatte, wie im Drama dann Erich Spitta bei Harro Hassenreuter. Die Gespräche und Streitereien werden einander sehr ähnlich gewesen sein. Bei Erich Spitta kommt dadurch eine besondere Note hinein, daß er sein Theologiestudium aufgegeben und sich von seinem Vater im Streit getrennt hat. Hauptmann beschreibt Erich Spitta in einer Regieanweisung: »Er hält sich nicht gerade, und seiner Körperentwicklung ist die

3 Neumann, Bernd: Uwe Johnson, Hamburg 1994, S. 161.

4 Hauptmann, Gerhart: Ausgewählte Werke in sechs Bänden, Berlin 1925, Bd. 4, S. 426.

Studierstube und mangelhafte Ernährung anzumerken.«⁵ Der Zuschauer bekommt es auch zu hören: Als Spitta fragt: »Habe ich wohl Talent zum Schauspieler«,⁶ platzt der Theaterdirektor heraus: »Um Gottes Willen, Mensch, sind Sie denn irrsinnig? [...] Sie wollen Schauspieler werden! Mit ihrer schiefen Haltung, mit Ihrer Brille und vor allem mit Ihrem heiseren und scharfen Organ geht das doch nicht.«⁷

Hier drängen sich Ähnlichkeiten auf! Und Spittas Aufbegehren gegen »alles Gestelzte [...], den ganzen sonoren Bombast«, das Festhalten an seiner Meinung (»unbeirrt«, wie Hauptmann verlangt)⁸ und auch die Standhaftigkeit gegenüber Autoritäten haben Johnsons Mitschüler vielleicht als gar nicht so unzutreffend für ihren Klassenkameraden gefunden, auch wenn sie wahrscheinlich zuerst beim Äußerlichen aufgemerkt haben. Sie könnten ihm auch durchaus eine solche Bemerkung wie »Aber ich bin Geistesarbeiter«⁹ zugetraut haben, mit der Spitta auf einen Rat des Mauerpoliers John reagiert.

Von allen »Spittas« könnte dieser am ehesten Anlaß für den Spitznamen gegeben haben. Aber – vielleicht war es auch ganz anders. Mutmaßungen ohne Ende.

Dr. *Hans-Jürgen Klug*, Weinbergstr. 14, 18273 Güstrow

5 Ebd., S. 443.

6 Ebd., S. 445.

7 Ebd., S. 445f.

8 Vgl. ebd., S. 476ff.

9 Ebd., S. 505.